

Laibacher Zeitung.

Nr. 78.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 5. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 31. März d. J. dem außerordentlichen Professor des orientalischen Kirchenrechtes an der Wiener Universität, Dr. Joseph Zbischman, den Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit Nachsicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 3. April.

Das Abgeordnetenhaus hat seine Osterferien angetreten und sich bis zum 18. April vertagt. Der Vertagung des Parlaments ist in der letzten Samstagssitzung eine ihres Resultates wegen sehr interessante Debatte vorausgegangen. Auf der Tagesordnung stand das Rekrutencontingentsgesetz. Anfangs war es nur die von der Regierung verlangte Ziffer, welche im Rekrutierungsausschusse auf Opposition stieß. Die Regierung, welche auf dem Boden der Verfassung steht, konnte nicht eigenmächtig eine Ziffer ändern oder ändern lassen, die in dem Wehrgeetze für die Dauer von 10 Jahren festgesetzt und nur im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung modificirt werden darf. Dieser Streit um die Differenz, welche vermöge der an Tirol und Vorarlberg gesetzlich gewährten Ausnahmestellung zwischen dem von der Regierung verlangten und dem thatsächlich abgestellten Rekrutencontingente obwaltet, mochte auf einer Verschiedenheit der Auffassung beruhen und konnte im Wege der Interpretation des Wehrgesetzes gelöst werden. Bald aber besann sich der Ausschuss eines andern. Der Majorität desselben, die, wie es sich nachträglich zeigte, nur eine zufällige war und nur bei 20 Stimmen des ganzen Hauses repräsentirte, erschien es angemessen, die Frage der Votirung der Regierungsvorlage auf das politische Gebiet hinüberzuspielen. Nachdem man durch nahezu 2 Monate, seit dem Momente der Ernennung des Ministeriums Hohenwart, die Bevölkerung mit allen möglichen Gerüchten, mit den Gespenstern der Reaction und des Verfassungsbruches, geschreckt hatte, sollte nun der Versuch gemacht werden, der Regierung im Abgeordnetenhaus selbst durch Verweigerung der Rekruten ein eclatantes Mißtrauensvotum zu geben und dadurch einen Conflict zwischen den legislativen Factoren herbeizuführen. Die Verkörperung dieses Versuches ist in dem bekannten Reichbauer'schen Vertagungsantrage zu finden, der der Opposition wiederum Gelegenheit bot, mit den alten, bereits ziemlich stumpfen Waffen den Kampf gegen die Regierung zu eröffnen. Der Angriff war ebenso wenig glücklich gewählt, als geschickt ausgeführt.

Zu einer Rekrutenverweigerung, diesem äußersten Mittel des Constitutionalismus, welches — soll es nicht unnötig abgemäßt werden — nur mit größter Vorsicht und vollster Begründung angewendet werden sollte, war weder ein Anlaß Seitens des Ministeriums, noch die Stimmung des Hauses gegeben, — was aber die Rekrutenzahl betrifft, so hatte die Regierung den Wortlaut des Gesetzes — die Verfassung — für sich und an ihrer bisherigen, streng constitutionellen Haltung, sowie an der Ruhe und der treffenden Rhetorik des Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart mußten alle noch so geharnischten Angriffe der Opposition abprallen. Der Antrag auf Rekrutenverweigerung, beziehungsweise auf Vertagung wurde mit allen gegen 20 Stimmen abgelehnt und das Rekrutencontingent in der von der Regierung verlangten Anzahl in demselben Stimmenverhältnisse bewilligt.

Wenn je die Pfeile gegen den Schützen sich gekehrt haben, so geschah es in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses. Nicht die Schuld der Regierung ist es, daß die Opposition eine so empfindliche Niederlage erlitt. Wir, die so oft dem Vorwurfe begegnen, daß wir zur Verunglimpfung der sogenannten Verfassungspartei beitragen, einem Vorwurfe, für den die ebenso oft verlangten Beweise noch immer nicht erbracht worden sind, und den wir daher auch heute als völlig unbegründet zurückweisen müssen, wir gestehen es offen, daß es uns, als Anhänger und Freunde echt constitutioneller Zustände und Einrichtungen, schmerzlich bewegt, so oft der Parlamentarismus eine Schlappe erleidet, die um so empfindlicher und nachhaltiger ist, wenn sie vom Parlamente selbst unnötiger Weise herausbeschworen wurde. Und als eine solche Schlappe müssen wir es ansehen, wenn das Haus nach wochenlangen Berathungen im Ausschusse und nach einer sechsständigen heißen Debatte im Hause, nach mitunter höchst leidenschaftlichen Ausfällen schließlich zur Ueberzeugung gelangt, daß die Regierung nur das verlange, was ihr die Verfassung zu vollbringen gebietet. Oder muß es nicht mit Wehmuth erfüllen, wenn man einen Blick auf das Zahlenverhältniß im Ausschusse und im Hause wirft, und wenn man sich den sonderbaren Umstand vergegenwärtigt, daß 7 Stimmen, welche die Majorität des Ausschusses bildeten, im Hause selbst nur einen Anhang von circa 12 Stimmen gefunden haben. Der Verlauf der Sitzung konnte daher nichts weniger, als das Bild einer festen und einheitlich gegliederten Opposition bieten, er bot vielmehr das seltene Schauspiel, daß die Mitglieder derselben Partei einander offen bekämpften und den Beweis ihrer so oft gerühmten Harmonie schuldig blieben. Sind denn die sachgemäßen, gründlichen Ausführungen des Freiherrn v. Lasser von den Mitgliedern seiner Partei nicht einzig und allein deshalb bekämpft worden, weil sowohl er, als die meisten seiner Gesinnungsgenossen den

Math hatten, dem Ministerium in einer Angelegenheit Recht zu geben, in welcher das Recht unbedingt auf Seite der Regierung zu suchen war?

Wir stehen mit diesen Anschauungen nicht vereinzelt da, und suchen diesmal unsere Bundesgenossen nicht im Lager der sogenannten „obsuren“ Blätter, sondern vielmehr im Lager der anerkanntesten Organe jener Partei, die in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses sich in Angriffen gegen die Regierung ergangen hat, ohne ein Angriffsobject zu finden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ läßt sich unter Anderem also vernehmen: „Die Weitererhebung der Steuern wurde für einen Monat und nach Ablauf desselben wieder für einen Monat bewilligt und die Rekrutenaushebung, über welche Angelegenheit seit Wochen aufs Heftigste in vielen Anschuldigungen berathen wurde, und die nach dem festen Vorsatze der Oppositionsmänner den ersten ernststen Conflict mit dem neuen Cabinet herbeiführen sollte — findet nach Wunsch und Willen der Regierung statt, die in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses einen vollen Sieg ersochten hat, wie sich ihn eine Regierung nicht anders wünschen konnte, die aus dem Schoße der Majorität hervorgegangen, ein Sieg, wie ihn mit Rücksicht auf die Stimmenanzahl, welche die Regierungsvorlage für sich hatte, das Bürgerministerium in seinen parlamentarischen Flitterwochen nicht schöner verzeichnen konnte.“ Dieselbe Ansicht spricht auch die „Morgenpost“ aus, indem sie sagt: „Das Ministerium hat einen großen Sieg, die deutsche Partei eine zerschmetternde Niederlage davon getragen, Graf Hohenwart sprach mit der Ruhe, welche das Siegesbewußtsein einflößt. Fein und gewandt, ließ er es an Hieben gegen die Opposition nicht fehlen.“ Nach dem „Wanderer“ hat die Verfassungspartei eine Niederlage erlitten, indem sie sich in ihrer Zerschmettertheit bloßstellte, und das Resultat ist eine Majorität für das Ministerium, wie sie selbst das Bürgerministerium in seinen besten Tagen nicht aufzuweisen hatte.“

Ueber die Uneinigkeit im Lager der Opposition klagt besonders die „Vorstadt-Zeitung“, indem sie sagt: „Eine Majorität und drei Minoritäten in einem Ausschusse! Wo hat man jemals dergleichen gesehen? Die Verfassungspartei hatte sich in einer wichtigen Frage, welche sogar eine Krise hätte herbeiführen können, in nicht weniger als drei Lager getheilt, und eine zersplitterte und zerklüftete Partei soll den Feinden der Verfassung die Spitze bieten können? Im Ganzen machten die gestrigen Debatten keinen angenehmen Eindruck. Diese vielen und tönenden Worte, denen niemals die entsprechenden Thaten folgen, dieses Streiten um Förmlichkeiten und Aufopfern des parlamentarischen Prestige, diese heftigen Drohungen von beiden Seiten, denen immer

Seniffelon.

Aus St. Petersburg.

(Original-Correspondenz der „Laibacher Zeitung.“)

6. Februar 1871.

Sie würden sicherlich diesen Brief für Blätter aus dem Tagebuche eines Arztes halten, wollte ich Ihnen den wahren Grund meines nun schon mehrmonatlichen Schweigens im Detail mittheilen; in Kürze sei gesagt, daß ich nun schon im dritten Monate die Gelbfucht habe und außerdem setze sich auf diesem gelben Hintergrunde ein wahrhaftes Mosaik von Krankheiten zusammen, so daß ich immer gerade Zeit genug hatte, einmal in die Luft zu gehen, um ein anderes Uebel nach Hause zu bringen.

Es gehört wirklich eine zähere Natur dazu, in diesem russischen Klima zu überwintern, als ich sie in meinem schwächlichen Seelenbehälter über die Grenze gebracht habe. Haben wir doch jetzt schon seit 8 Tagen immerfort 25 Grad Kälte in der Stadt, auf dem Lande geht's schon in die 30. Natürlich ist man gezwungen, die Zimmer stark zu heizen, und das geschieht auch, daß alle Möbel springen. Der Einfluß des plötzlichen Wechsels zwischen warmem Zimmer und der Straßentemperatur erzeugt in den vornehmen Kreisen Krankheiten. Heuer ist die Kälte übrigens ausnahmsweise anhaltender, so daß nach langen Jahren der finnische Meerbusen jetzt wieder einmal zugefroren ist und man von Helsingfors nach Stockholm Schlittenpost eröffnet hat. Werden Sie

es nun begreifen, daß der Geist aus dem gefrorenen Norden immer wieder nach Ländern des Südens schweift, und daß das Wort Frühling das Herz vor Freude erbeben macht? Selbst die Briefe aus dem Süden scheinen mich zu wärmen und ich bin darüber noch einmal so froh als sonst. Uebrigens bin ich hier zufrieden und glücklich.

Glauben Sie nicht, daß man hier den Deutschen haßt, wenn er sich anständig benimmt und seinem Amte gewachsen ist. Ich habe als Erzieher 500 Rubel Gehalt und die glänzendste Verpflegung und könnte an den Vergnügungen des kaiserlichen Hauses jeden Antheil nehmen, wenn meine Gewissenhaftigkeit mich nicht zwänge, mehr meiner Pflicht nachzugehen.

Obgleich man hier viel theurer, ja noch einmal so theuer lebt, als in Paris, so erspare ich doch mehr. Und wenn ich dann und wann einen Brief von einem Kollegen aus Oesterreich erhalte, in welchem so recht gemurmelt wird, so nehme ich schnell meine russische Grammatik zur Hand und verwickle mich mit meinem einheimischen Müßiggänger in ein Gespräch. Man fordert mich von allen Seiten auf, hier zu bleiben, und meine Stellung verschaffte mir die Bekanntschaft von Denen, die mein Glück machen können; und so laue ich bisweilen an dem Gedanken, daß ich als Zussif Junisovic R., wie man mich hier nennt, meine Wube an den Ufern der Neva aufschlagen werde. Und deshalb will ich Ihnen die Stadt Peters des Großen, in der ich nun schon 4 Monate lebe, etwas näher vor Augen stellen.

Jeder Fremde, der von dem Fenster seines Wagens aus die grünen und goldenen Kuppeln der Czarstadt gleichsam auf der Ebene liegen sieht, erhält einen Ein-

druck, der vollkommen verschieden ist von dem, den andere europäische Großstädte auf ihn machen. Noch viel fremdartiger wird dieser Eindruck, wenn der neu Angekommene vom Bahnhofe aus nach einem Hotel im Centrum der Stadt fährt. Schon sein Fuhrwerk wird ihn in Erstaunen setzen, er wäre denn ein großer Herr und könnte sich zum Luxus einer zweispännigen Carosse emporschwingen; deren gibt es nämlich in St. Petersburg so wenige, daß sie nur um ungeheuer hohe Preise feil sind. Ist er kein großer Herr, so nimmt er ganz einfach einen Zwosstösk, ein Fuhrwerk, das er im ersten Augenblicke für ein Kinderspielzeug hält, bis er sich überzeugt, daß mehrere Hundert solcher Spielzeuge doch nur durch einen ungeheuren Zufall auf dem Bahnhofe zusammentreffen könnten. Der Wagen selbst ist nicht viel über zwei Fuß hoch und besteht aus zwei knapp hintereinander befestigten, mit Leder überzogenen Sigen, die nur für je einen Menschen berechnet und so enge sind, daß der Rutscher zur Hälfte auf den Knien des Passagiers sitzt und des letzteren Nase keineswegs die des Herrn Wahl zu sein braucht, um sich im schmierigen Kasten des ersteren festzubohren. Man muß über die Anfangsgründe der Gymnastik hinaus sein, wenn man bei dem schnellen Fahren über das holprige Pflaster, das trotz der fortwährenden Ausbesserung in dem lehmigen Boden nicht hält, seinen Sitz bewahren will. Unser Reisende begegnet nun Tausenden von solchen Fuhrwerken, und da sie meist sehr unsicher durch einen Ruck an dem Stricke, der durch das Maul des Pferdes gezogen ist, gelenkt werden, so taumeln sie unter einander herum, daß man jeden Augenblick einen Zusammenstoß befürchten muß; jedoch nur äußerst selten geschieht ein

ein Rückzug folgt, geben ein trostloses Bild." Eben so äßern sich die „Tages-Presse“, das „Desterr. Journal“, die „Wehr-Zeitung“ in noch viel heftigerem Tone, und die „Sonn- und Montags-Zeitung“ schreibt: „Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses, die letzte vor den Osterferien, hat der Linken eine neue Schlappe gebracht. Das Rekrutengesetz ist den Wünschen der Regierung gemäß durchgegangen, all' die großen Worte, welche in dieser Angelegenheit gemacht wurden, haben sich als eitler Wind erwiesen. Nicht mehr als ein Duzend Stimmen fanden sich für den Verlagsantrag der Ausschussmajorität, und der einzige Redner, welcher eine große Wirkung im Hause hervorbrachte, war der nicht dem Hause angehörende Graf Hohenwart.“

Wenn wir die Nuganwendung sowohl aus den Bemerkungen an der Spitze unseres Blattes, als auch aus den citirten Journalstimmen ziehen, so fällt es uns nicht schwer, zu constatiren, daß das Ministerium Hohenwart, welches sich seines nichtparlamentarischen Ursprunges wohl bewußt ist, wiederum in einer sehr wichtigen, principiellen Angelegenheit seine Stellung vor dem Parlamente vollständig behauptet, ja sogar aus der letzten Debatte an Ansehen und Anhang gestärkt hervorgegangen ist. Das Ministerium hat in seinem bisherigen Contacte mit dem Parlamente stets an Terrain gewonnen. Es liegt uns ferne, die unzweifelhaften Erfolge ausschließlich der correcten Haltung der Regierung, oder der selbst von den Gegnern anerkannten parlamentarischen Schlagfertigkeit des Ministerpräsidenten zuzuschreiben, wir können uns vielmehr nicht verhehlen, welches Verdienst hierbei auch dem Reichsrathes selbst gebührt, der die Versuche, ihn zu einem Conflict zu drängen, abgelehnt und durch sein Votum den Anforderungen der höchsten Staatsinteressen entsprochen hat. War diese Mäßigung, wie wir es anzunehmen geneigt sind, keine vorübergehende, so könnten wir der Hoffnung Raum geben, daß sich im Hause selbst neue Parteigruppierungen vorbereiten, um den so oft gerügten und gerade in unserm Parlamente so fühlbaren Abgang einer sogenannten Mittelpartei zu ersetzen.

Aus dem Reichsrathe.

Wien, 1. April.

Das Rekrutengesetz.

(Schluß.)

Dr. Rechbauer sagt: Auch heute habe der Minister-Präsident nichts als jene Phrasen vorgelesen, welche von der freiheitlichen Entwicklung sprechen, und welche noch von jeder Regierung seit 1850 aufgestellt wurden (Heiterkeit links) und doch bestreite die einzige Existenzberechtigung nur darin, den sogenannten Ausgleich herbeizuführen. Das habe auch die Regierung zugesichert und man wolle wissen, auf welchem Wege sie dies auszuführen gedenke.

Wenn man auch nicht geradezu behaupten könne, daß die Regierung nicht im Geiste der Verfassung vorgehen die Absicht habe, so seien doch, um sich eines juristischen Ausdruckes zu bedienen, Indicien vorhanden, und zwar solche, die allerdings von bedeutendem Gewichte sind, und solchen Indicien gegenüber müsse die Deffentlichkeit mit aller Vorsicht vorgehen, und dieser Grund war es, der den Ausschuss veranlaßt hat, den Verlagsantrag zu stellen.

Darauf wird zur Abstimmung geschritten und gelangt der Verlagsantrag der Majorität des Ausschusses zur Abstimmung. Derselbe wird mit großer Majorität abgelehnt und es gelangt sodin der Bericht desselben Ausschusses über das Gesetz, betreffend die Bewilligung des Rekrutencontingentes pro 1871, zur Verhandlung.

Die Ausschussmajorität (Referent Seidl) beantragt Herabminderung um 1300 Mann, die Minorität (Berichterstatler Smolk a) beantragt Annahme der Regierungsvorlage (56.041 Mann).

In der Generaldebatte meldet sich Niemand zum Wort und es wird zur Specialdebatte geschritten.

Zu Artikel 1 (Höhe des Contingents) spricht Abg. Freiherr v. Lasser gegen den Antrag der Majorität und gegen den Antrag der Minorität.

Redner bespricht in längeren Auseinandersetzungen die eingehenden Erhebungen, welche der Ausschuss zu machen hatte, um sich über die Ziffer der zu bewilligenden Rekrutenanzahl klar zu werden.

Ich erlaube mir ebenfalls, zu Art. 1 einen Antrag einzubringen — denselben, den ich bereits im Ausschusse gestellt habe.

Mein Antrag hat zu lauten: „Im Grunde des § 13 des Wehrgesetzes vom 15. December 1868 wird für das Jahr 1871 das Rekrutencontingent aus den vorhandenen Wehrfähigen der gesetzlich berufenen Altersklassen in der mit dem Gesetze vom 22. Mai 1869 für das Jahr 1869 und mit dem Gesetze vom 9. März 1870 für das Jahr 1870 bestimmten Ziffer von 56.041 Mann für das stehende Heer und die Kriegsmarine und mit 5604 Mann für die Ersatzreserve bewilligt.“

Ich weiche von dem Antrage der Majorität darin ab, daß ich nicht von der thatsächlichen Abstellung einer bestimmten Anzahl von Rekruten spreche, sondern daß ich anstrebe, in das Gesetz jene Ziffer aufzunehmen, welche, ob abgestellt oder thatsächlich nicht abgestellt, nach dem § 30 des Wehrgesetzes auf die einzelnen Königreiche und Länder zu repartiren ist, während der Antrag der Majorität nur jene Ziffer eingestuft haben will, welche wirklich affentirt werden soll.

Vom Minoritätsantrage weiche ich in der nämlichen Richtung nur entgegengesetzt ab, indem ich die Ziffer, die in meinem Antrage enthalten ist, nicht zur thatsächlichen Stellung gebracht haben will.

Redner führt weiter aus, daß das Wehrgesetz eine Aenderung der Ziffer unmöglich mache.

Abg. Dr. v. Grocholtski spricht für den Minoritätsantrag, Abg. Sturm polemisiert gegen Lasser.

Abg. Freiherr v. Lasser erklärt, daß er gerne bereit sei, seinen Antrag zu modificiren, um die Beantwortung desselben von Seite des Abg. Dr. v. Grocholtski zu beheben, und erjucht den Präsidenten, zu gestatten, daß in der Texturung seines Antrages die Worte „für das Jahr 1869 und für das Jahr 1870,“ weggelassen werden.

Se. Excellenz Herr Minister Graf Hohenwart: Ich muß vor allem nur mit einer ganz kurzen Bemerkung auf die früher stattgehabte Generaldebatte zurückkommen. Es hat der Herr Berichterstatler der Ausschussmajorität, dem ich für die Mäßigung, die er im Gegensatz zu seinen politischen Freunden in dieser Debatte gezeigt hat, sehr gerne meinen Dank ausdrücke, in seinem Schlußworte eine Bemerkung gemacht, nämlich „daß man dem Ministerium zwar nicht vorwerfen könne, daß es einen Staatsstreich begangen habe, daß jedoch die Indicien eines solchen vorhanden seien“. Diese Bemerkung muß ich im Namen des Gesamtministeriums hiemit aufs entschiedenste zurückweisen.

Ich erlaube mir, auf § 1 der Vorlage zu kommen, mit welcher sich das hohe Haus gegenwärtig beschäftigt. Ich kann in dieser Beziehung den Standpunkt der Regierung kurz andeuten. Ich werde mich weder in eine Besprechung der Ziffern einlassen, noch in die Gründe, die die Majorität des Ausschusses ihrem Antrage zu Grunde gelegt hat. Ich glaube, daß in beiden Beziehun-

gen die Erörterungen, die im h. Hause stattgefunden haben, vollständig genügende Aufklärung bieten. Ich muß nur bemerken, daß die Regierung in dieser Frage lediglich auf dem Standpunkte des Gesetzes stehen kann und daß sie von diesem Standpunkte aus den Antrag der Majorität des Ausschusses, als dem Gesetze zuwiderlaufend, als Verletzung des Gesetzes ansehen muß.

§ 13 des Wehrgesetzes erklärt ausdrücklich, daß nach Feststellung des jährlich abzustellenden Rekrutencontingents vor Ablauf von 10 Jahren die Ziffer desselben nur dann in Frage kommen kann, wenn der Kaiser im Wege der betreffenden verantwortlichen Regierungen die Vermehrung oder Verminderung des Contingents für nothwendig erachtet.

Auf dieser Grundlage wurde von Seite der Reichsgesetzgebung im Jahre 1869, und zwar mit Gesetz vom 22. Mai 1869, das jährliche Rekrutencontingent auf 56.041 Mann für das stehende Heer und 5604 Mann für die Ersatzreserve, und zwar für den Zeitraum von 10 Jahren festgestellt. Der Reichsrath hat nach § 13 für diese ganze 10jährige Dauer auf das Recht verzichtet, durch seine Initiative eine Aenderung dieser Ziffer herbeizuführen.

Es ist für denselben Zeitraum diese Initiative ein ausschließliches Recht der Krone geworden.

Das Ministerium kann sich daher mit keinem Antrage einverstanden erklären, welcher diese Ziffer ändern will. Daß das nicht bloß meine Privatmeinung ist, die ich hier vortrage, meine Privatansicht, sondern die wirklich richtige Auslegung ist, kann ich an der Hand der Verhandlungen, die in diesem h. Hause selbst stattgefunden haben, evident nachweisen. Es war im Jahre 1868, als es sich um die Verathung des Wehrgesetzes handelte, wie heute, eine Ausschussmajorität und Minorität, und jede derselben hat selbstständige Anträge vor das Haus gebracht.

Die Berichterstatler beider, sowohl der Ausschussmajorität als der Minorität, haben ausdrücklich in diesem h. Hause auf diese Folgen des § 13 aufmerksam gemacht. Der Berichterstatler der Majorität des Ausschusses Dr. Groß hat sogar beigefügt, daß er eben auf Grund dieser Folge des § 13, obwohl er Berichterstatler sei, nicht für die Majorität stimmen könne, sondern für die Minorität stimmen werde.

Noch klarer und bestimmter hat in dieser Beziehung der Berichterstatler der Minorität, Dr. Rechbauer, gesprochen. Ich erlaube mir, hier seine eigenen Worte anzuführen: „Nach den Bestimmungen des § 13 soll das Contingent, wenn es nach diesem Gesetze festgestellt wird, auf 10 Jahre unabänderlich in der Art sein, daß auch nicht einmal eine Discussion darüber zugelassen wird, daß auch nicht einmal ein Antrag auf Aenderung zulässig wäre. Ein wesentliches Recht geben Sie preis, wenn Sie das Contingent auf 10 Jahre in der Art feststellen, nämlich ein Recht, welches im § 11 der Verfassung normirt ist, das ist die jährliche Anzahl der einzurückenden Rekruten festzustellen. Mit Annahme der Bestimmung des § 13 begeben Sie sich dieses wichtigen Rechts auf 10 Jahre.“ Herr Abg. Dr. Sturm, der heute für eine niedrigere Ziffer zu stimmen erklärt, als im Jahre 1869 festgesetzt wurde, erklärte in der gleichen Sitzung des h. Hauses: „Was bleibt vom Rekrutenbewilligungsrechte übrig? Ein Rekrutirungsbewilligungsrecht und nichts weiter. Der Reichsrath erklärt, seine Zustimmung zu der Rekrutirung zu ertheilen, aber über die Rekrutenanzahl hat er nie und nimmer etwas zu beschließen.“ (Heiterkeit rechts.) Das waren die Berichterstatler des h. Hauses, wie ich früher bemerkt habe.

Am entscheidendsten aber ist der Umstand, daß dieselben Anschauungen der einzelnen Herren Redner und die-

Unglück. Es ist nicht uninteressant, diesen Wägelchen zuzusehen, und die meisten von ihnen nehmen sich sehr nett und vif aus. Die Pferde erhalten durch den unvermeidlichen trummen Holzbügel, der sich hoch über ihrem Kopfe wölbt und durch den die Zügel gezogen sind, etwas Imponirendes.

Doch, wenn sich der Fremde an diesen Phantomen satt gesehen und satt gelacht hat über die Balancirbewegungen eines Ehepaares, das mit einem einzigen Wagen auszukommen glaubt und sich zärtlich umschlungen hält, um mindestens vereint zu fallen, dann wendet er seine Blicke auf das übrige Treiben der Straßen und sieht mit Interesse die verschiedenartigen Costüme, die merkwürdigsten Uniformen und die mannigfaltigsten Physiognomien. Hier geht ein Armenier in seinen bauchigen Hosen und dem violetten, vorn geöffneten Ueberrocke, hier ein bleicher, schwarzbärtiger Pope mit dem funkelnden Kreuze auf der Brust, dort drängt sich eine russische Amme durch die Spaziergänger, in einem grellrothen, mit Treffen besetzten Spenzer und mit einem ebenfalls rothen, goldgestickten Diadem; hier reitet eine Kosaken-Patrouille, dort wandelt ein hochgewachsener, feurig blickender Tschertessen-Officier in seiner glänzenden Uniform. Neben dem intelligenten Gesichte des Kurländers und der gemüthlichen Miene des russischen Bauers grinsen dem Beobachter da plötzlich die thierischen Züge des Tartaren entgegen, der den Vorübergehenden bunte Tücher zum Verkaufe anbietet. Dieser fremdartige Eindruck schwindet selbst nach längerem Aufenthalte nicht, und Petersburg bewahrt den Reiz der Neuheit viel länger

als Paris. Wenn der russischen Hauptstadt nun auch der Glanz und die Belebtheit der französischen abgeht, so verleugnet sie doch den Charakter einer Großstadt keineswegs. Die breiten, geraden Straßen, die so geräumigen Plätze, die Anzahl der kolossalen, in den verschiedensten Stilen aufgeführten Bauwerke stellen die Stadt Peters des Ersten würdig an die Seite der ersten europäischen Städte. Es ist nicht schwer, aus den größten von ihnen hier Copien in Menge zu finden, die oft nur den Zweck haben, mit ihrem Außern zu prunken; denn es ist wahrhaft lächerlich, wenn man die Raumverschwendung im Innern derselben betrachtet. Kaum taucht irgendwo ein Project auf, gleich wird dafür ein Palais errichtet, zehnmal so groß als es eigentlich nöthig wäre. So z. B. das philologische Institut, das an und für sich schon das fünfte Rad am Wagen ist und dem Staate ungeheure Auslagen macht. Ein ganzer Complex von Bauwerken beherbergt hier eine äußerst geringe Anzahl von Philologen; natürlich sind gleich Bibliotheksräume, Professoren- und Beamtenwohnungen, ein eigenes Spital, eine Apotheke, eine Wohnung des Directors, die eines Arztes u. s. w. damit verbunden. Würde man das Geld dafür zur Gründung einiger Stipendien an der Universität verwenden, wo ja auch eine Menge armer Philologen studiren, so würde man der Wissenschaft gewiß mehr nützen. Jedenfalls läßt sich nicht leugnen, daß diese Gebäude einen prächtigen Anblick gewähren. Ich kenne kein großartigeres Stadtpanorama, als dasjenige, daß sich dem Beschauer am Quai der Neva, in der Nähe des Winterpalastes, der Residenz des Hofes, darbietet.

Es gibt wohl auch keinen zweiten so herrlichen Strom, als eben diese Neva, die in wundervoller Klarheit und Bläue majestätisch durch die Stadt dahinfließt, sie mit mehreren Seitenarmen umfassend. Heute freilich, am 6. Februar, ist die Neva nicht mehr blau, sondern eine weite, schneebedeckte Fläche, eine neue Straße. Da sind Allen von Fichten-Bäumen gemacht, darin stehen Gas-candelaber, da gehen und fahren die Petersburger, die wegen der wenigen Brücken im Sommer oft große Umwege machen müssen, hinüber zum anderen Ufer; da hält man Wettrennen, da endlich haben die Lappländer ihre Hütten, die jedes Jahr nach Petersburg kommen, um sich mit ihren Rennthieren etwas zu verdienen, für den Sommer Einkäufe zu machen und sich hier — bei 25° Kälte — etwas zu erwärmen. Wahrhaft wundervoll ist der Anblick dieses Panoramas in einer hellen Mondnacht, wenn es ringsum wie von Diamanten glitzert und die Kuppel der Isackirche wie mit einem magischen Lichte überglänzt ist.

Welch ein Bauwerk, diese Isackirche! Wie oft trete ich ein in das mythische Dunkel dieses Domes und überlasse mich einige Zeit der mächtigen Wirkung desselben. Wenn es der Zweck einer Kirche ist, den Menschen vom Sinnlichen zum Ueber Sinnlichen durch äußere Mittel zu erheben, so hat die Isackirche diesen Zweck vollkommen erreicht. Unter diesen kühnen, mit den reichsten Mosaiken, den riesigsten Malachitsäulen und vielen Edelsteinen geschmückten Wölbungen, welche die erhabenen Klänge eines verborgenen Sängerkhoers durchhallen, fühlt man sich entrückt allem Irdischen; zu bedauern

sen Anschauungen der Berichterstatter das hohe Haus selbst seine Zustimmung erteilt hat. Als es zur Abstimmung über die Anträge kam, erklärte der Präsident des Hauses Dr. Kaiserfeld: „Zum § 13 übergehend, erlaube ich mir die Meinung zu äußern, daß das erste Alinea des § 13 eine Beschränkung und Aenderung der Verfassung in zweifacher Richtung enthält: erstens darin, daß das einmal festgestellte Contingent vor Ablauf von 10 Jahren nicht geändert werden kann, d. h. daß es weder vermehrt, noch vermindert werden kann. Damit ist das verfassungsmäßige Recht des Reichsrathes, die Anzahl der auszuhebenden Mannschaft jährlich zu bestimmen, beschränkt und auf 10 Jahre hinaus aufgegeben. Aus diesen Gründen erscheint es mir daher nothwendig, daß für das erste Alinea des § 13 eine Zweidrittelmajorität bestehe. Dieser Anschauung des Präsidenten ist das hohe Haus selbst beigetreten. Es wurde auf Grundlage dieser Anschauung die namentliche Abstimmung verlangt und die Zweidrittelmajorität für § 13 constatirt.“

Ich bemerke das nur, um zu zeigen, daß es sich hier nicht erst um die Frage handeln kann, wie § 13 auszulegen ist.

Die Auslegung ist vom h. Hause selbst in ganz kompetenter Weise gegeben. Es steht somit als Thatsache fest, daß das h. Haus heute nicht in der Lage ist, eine Aenderung an dieser Ziffer aus eigener Initiative vorzunehmen. Demzufolge kann die Regierung, die sich nicht auf einen außerordentlichen Standpunkt stellen wird, noch kann, nur bei der Ziffer stehen bleiben, die im Jahre 1869 festgesetzt wurde, und sie müsse sich entschließen gegen die Möglichkeit erklären, einer anderen Ziffer beizutreten, welche in was immer für einer Weise eine Aenderung erlitt, es wäre denn, daß diese Aenderung herbeigeführt wurde in der Weise, wie sie § 13 vorschreibt. Wenn ich also im Namen der Regierung die Erklärung abgebe, daß sie nur mit einem Contingente von 56.041 Mann für das stehende Heer und von 5604 Mann für die Ersatzreserve sich zufrieden stellen könne, so bemerke ich weiters, daß ich in Betreff der beiden Anträge, die diese Contingentsziffer aufgenommen haben, nämlich der Minoritätsantrag und der Antrag des Freiherrn v. Paffer, keinen Anstand nehme, mich meinerseits für den Regierungsantrag als denjenigen auszusprechen, welchen ich in jeder Beziehung auch seiner Stylisirung nach für entsprechender halte, daß ich aber im Falle, als das h. Haus daran Anstoß nimmt, daß von einer thatsächlichen Stellung gesprochen ist, auch keinen Anstoß nehmen würde, dem Antrage des Freiherrn v. Paffer Namens der Regierung zuzustimmen. (Beifall im Centrum.)

Nachdem die Berichterstatter, besonders eingehend der Abg. Seidl gesprochen, folgt die Abstimmung; bei derselben wird Artikel I nach dem Antrage der Minorität abgelehnt und in der von dem Abg. Freiherrn v. Paffer vorgeschlagenen Fassung angenommen, weshalb die Abstimmung über den Antrag der Majorität entfällt.

Artikel 2 bestimmt als Grundlage die Volkszählung vom Jahre 1869. Eine Minorität verlangt die Volkszählung vom Jahre 1857. Der Majoritätsantrag wird vom Hause angenommen.

Es werden nunmehr die Artikel 2, 3, 4, Titel und Eingangsformel des Gesetzes und hierauf das ganze Gesetz in dritter Lesung angenommen. Desgleichen die Resolutionen 1, 2, 3.

Die 4. Resolution betrifft die den Leistungen der anderen Länder entsprechende Heranziehung der tiroler Wehrkräfte.

Abg. Dipauli (Tirol) verwahrt sich dagegen, daß Tirol nicht so viel leiste, als die anderen Länder,

betrachtet die strategische Wichtigkeit Tirols und seiner Wehrverfassung.

Abg. Freiherr v. Giovanelli (Tirol) behauptet, die Resolution widerspreche dem Gesetze und der Verfassung.

Wenn der Herr Berichterstatter und wenn auch diese Versammlung (Bewegung links. Rufe: Reichsrath!) dem tiroler Landesvertheidigungsgesetze seine Anerkennung versagt, so bedauere ich, daß wir darauf keine Rücksicht nehmen können, das Kaiserjäger-Regiment hat schon gegenwärtig eine größere Anzahl von Combattanten, als jedes andere Regiment und diese hohe Versammlung hat hierauf gar keinen Einfluß zu nehmen. (Bewegung links. Rufe: Ist das nicht offener Hohn? Das ist zu weit gegangen!)

Präsident. Es ist mir sehr schwer, Gesichtszüge und Gesichtsausdrücke zum Gegenstande des Ordnungsrufes zu machen. (Bravo! rechts.) Der Ausdruck „Hohe Versammlung“ ist doch keine Beleidigung.

Abg. Giovanelli, fortfahrend: Die Vertreter Tirols haben hier schon wiederholt erklärt, daß sie auf dem Boden des Octoberpatentes stehen, und ich sage, daß wir das Unglück des gegenwärtigen Zustandes einer Fälschung des Octoberpatentes zuschreiben. (Bravo! rechts.)

Präsident. Ich muß dem Herrn Abgeordneten bemerken, daß es auf Grund der Verfassung im Reichsrathe nicht verschiedene Arten von Abgeordneten gibt. (Bravo! links.)

Auch der Abg. Dr. Olz spricht unter allgemeiner Unruhe gegen die Resolution.

Berichterstatter der Majorität, Seidl, weist noch darauf hin, daß diese Resolution schon vor Jahren beschlossen wurde (Rufe links: So ist es!), und daß seitdem die Verhältnisse sich nicht geändert haben. Als Neues sei nur das tiroler Landesvertheidigungsgesetz hinzugekommen, welches die Resolution nur nothwendiger mache.

Die Resolution wird angenommen.

Hierauf wird die Sitzung um 4 Uhr 35 Minuten geschlossen und die nächste Sitzung für Dienstag den 18. April anberaumt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. April.

„Oesterreich braucht uns,“ rief ein Prager Blatt aus, als es vor wenigen Tagen die wiederholten Ausgleichsversuche seit dem Jahre 1867 besprach und darauf hinwies, daß immer die Regierung es gewesen, welche der böhmischen Opposition, um einen Ausgleich anzubahnen, entgegenkam. Darauf erwidert das „Prager Abendblatt“: „Es ist richtig, daß Oesterreich seine Völker braucht, denn das Ganze kann eben ohne seine Theile gar nicht gedacht werden, aber in noch weit höherem Grade gilt der umgekehrte Satz: daß nämlich die österreichischen Völker Oesterreich brauchen, sollen sie ihre nationale Eigenart erhalten und ihre Mission im großen europäischen Culturleben erfüllen. Was Palacky schon im Jahre 1848 als seine innigste Ueberzeugung aussprach, daß nämlich ein Oesterreich geschaffen werden müßte, wenn es kein solches gäbe, das gilt heute, nachdem Italien und Deutschland einig geworden, in noch weit höherem Maßstabe. Oesterreich ist nicht bloß für Europa, sondern noch weit mehr für seine eigenen Völker eine wahre politische Nothwendigkeit und mögen auch sie und da Erscheinungen zu Tage treten, welche mit dieser Behauptung nicht immer im Einklange zu stehen scheinen, so darf und wird dies den klarschauenden Politiker, der nicht nach vorübergehenden Momenten, sondern

nach ewigen Naturgesetzen zu schließen gewohnt ist, in seinem Urtheile nicht beirren. Was sollte auch aus diesem bunten Völkergemisch zu beiden Seiten der Donau werden, wenn es kein Oesterreich mehr gäbe? Welches Volk der großen mitteleuropäischen Oismark könnte von sich behaupten, daß es zahlreich und kräftig genug sei, um nöthigen Falles auch allein als selbständiges staatliches Gebilde zu existiren?“

Nachdem das „Prager Abendblatt“ in erschöpfender Weise dargelegt, daß die Geschichte Ungarns mit denen Oesterreichs untrennbar verknüpft sind, daß es nicht bloß Tradition, dynastisches Gefühl und Loyalität, sondern auch reelles Interesse sei, welches den Deutsch-Oesterreicher seit jeher zum besten österreichischen Patrioten gemacht hat und auch heute noch macht, daß die Czecho-Slaven ohne Oesterreich über kurz oder lang den Weg der Elbe-Slaven gehen würden, daß nur Oesterreich im Stande ist die Nationalität der Polen und Slovenen zu schützen und zu erhalten, schließt es mit den Worten: „Welchen Stamm man auch immer in Betracht ziehe, keiner kann Oesterreich entbehren, keiner ohne Oesterreich auf die Dauer bestehen. Sollte nun diese „unerbittliche Logik der Thatsachen“ nicht endlich einmal unsere nationalen Heißsporne zur Besinnung bringen? Sollten sie nicht schließlich einsehen, daß sie nur gegen das eigene Fleisch wüthen, indem sie systematisch Stück um Stück des Reichsverbandes lockern und in unfruchtbarer Parteikampfe die besten Kräfte des Staates lahmlegen? So wie das Ganze seiner Theile bedarf, so bedürfen die Theile des Ganzen, um in harmonischer Wechselwirkung sich zu entfalten und zu gedeihen. Vereinzelt und getrennt verkümmern sie oder gehen vollständig zu Grunde.“

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Prag gemeldet: „Die officiellen Andeutungen über die nach Ostern einzubringenden Regierungsvorlagen befriedigen die czechischen Blätter durchaus nicht. Im Gegentheile werden die erwarteten Entwürfe schon jetzt abfällig beurtheilt. „Bokrok“ meint, durch die Tendenz dieser Vorlagen stelle sich Graf Hohenwart den Czechen gegenüber auf den Standpunkt aller früheren Verfassungsministerien.“

Schon am 29. März hatte die Auswanderung aus Paris ganz furchtbare Dimensionen angenommen. Die Bevölkerung von Versailles stieg in wenigen Tagen von 40.000 auf 80.000 Seelen, und man war nicht mehr im Stande, die fortwährend noch eintreffenden Massen von Civilisten und Soldaten unterzubringen. In Paris waren, wie der „Peuple Français“ constatirt, viele Geschäfte beinahe, die Lagersäden sämmtlich geschlossen. Das Grand Hotel, das einige Tage hindurch dem Admiral Saissel als Hauptquartier der Nationalgarde gedient hatte, wurde von den Leuten der Commune besetzt, die sich der dort aufgehäuften Munitionen bemächtigten. Die düstersten Gerüchte liefen in der Stadt um. Es hieß, die Bank sei geplündert (was sich wohl auf eine neue, drei Millionen betragende Zwangsanleihe bezieht) und mehr als 1500 Verhaftungen vorgenommen worden. Der Uebergang eines Versailles Regiments, des 13. Linien-Regiments, zu den Pariser Insurgenten wird mit aller Entschiedenheit dementirt.

Die neuesten Nachrichten über den Pariser Aufstand geben wir an anderer Stelle.

Dem deutschen Reichstage theilte der Präsident die Antwort des Kaisers beim Empfang der Adresse mit. Der Kaiser gedenkt des Heldenthums der Krieger, sowie der sichtbaren Leitung der Vorsehung im letzten Kriege, weist auf die gegenwärtigen Zustände Frankreichs hin, welche die Folge der seit 80 Jahren währenden Revolutionen sind. In den neuerworbenen deutschen Ländern müsse man mit Geduld und Nachsicht vorgehen, um die deutsche Gesinnung, deren erfreuliche Spuren sich jetzt schon zeigen, wiederholt zu wecken. Möge der Reichstag in treuer Pflichterfüllung fortarbeiten, damit das neue Reich den Erwartungen der Welt entspricht.

Die Abtretung Luxemburgs an Deutschland wird nach Brüsseler Nachrichten als ausgemacht betrachtet. Nur die Frage der Schuldvertheilung und der Domänen bleibt noch zu regeln.

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Excellenz der Herr Handelsminister) hat an die sämmtlichen Eisenbahnverwaltungen die Aufforderung gerichtet, dafür zu sorgen, daß zur Unterbringung des Reisegepäckes die Personenwagen dritter Klasse — sowohl die neubestellten, als auch die vorhandenen — mit Gepäckkörben und Huthältern versehen werden. Ferner wurde auf Grund der in neuester Zeit gemachten Erfahrungen der Transport des Viehes in offenen Wägen in Folge der klimatischen Verhältnisse als unzulässig erklärt mit der Aufforderung an die Eisenbahnverwaltungen, bei Neuanschaffungen nur geschlossene Viehwaggons mit Luftklappen zu bestellen.

— (Kindergarten in Pola.) Der „Tr. Z.“ wird aus Pola, 1. April geschrieben, daß sich dort ein Wohltätigkeitsverein gebildet hat, welcher einen Kindergarten für Kinder der Unterofficiere, Unterparteien und Arbeiter der k. k. Kriegsmarine errichtet. Das Reichskriegsministerium hat zu diesem Zwecke ein geeignetes ärarisches Gebäude (Haus Ceconi) unentgeltlich überlassen, und der

jedoch ist derjenige, welcher im Momente wahrer Andacht und geistiger Erhebung einen Blick auf seine Umgebung wirft, die mit fieberhafter Eile Kreuz um Kreuz schlägt, sich zu Boden wirft und die Stirne an die kalten Marmorplatten drückt, oder sich um einen der vielen Leuchter drängt, um Kerzen aufzustocken, oder ihre auf einem Papiere verzeichneten, an Gott adressirten Bitten mit einigen Kopfen einem Manne in die Hand drückt, aus dessen Augen Stupidität und Habgier schauen.

Auch an Kunstschätzen ist Petersburg reich. Wenn auch die Bildergalerie der Eremitage von vielen anderen übertroffen wird, so wüßte ich doch für die Münzsammlung, für die Alterthümer und Vasen außer dem Louvre kaum etwas Gleiches zu finden. Da die Kunst nach Brot, d. h. nach Gelde geht, und Geld in Rußland noch in größeren Haufen beisammen liegt, als sonst wo, so pflegen die meisten Virtuosen der Neuzeit einmal einen Goldfischzug nach Rußland zu unternehmen, und so kann man denn hier Kunstgenüsse haben, die man sich außerhalb Rußland erst mühselig zusammensuchen muß. Das deutsche Theater ist zwar heuer schlecht besetzt, trotzdem habe ich hier zum erstenmale Hedwig Rabe spielen gesehen und gehört; das französische steht dem Pariser Vaudeville nicht viel nach; das Ballet und die russische Oper sind ausgezeichnet, schwer, aber doch keine Unmöglichkeit ist es, ein Billet für die italienische Oper zu erringen und „Patti la diva“ mit Kränzen zu bewerkeln.

Durch diese Annehmlichkeiten kommt der Ausländer kaum dazu, sein Vaterland zu vermissen, umsoweni-

ger, als er selbst mit seiner Sprache, sei sie nun deutsch, französisch, oder englisch, sich ganz gut überall verständigen kann. Wer aber längere Zeit hier verweilt, wird es dabei nicht bewenden lassen, sondern sich bemühen, die russische Sprache zu erlernen, um mehr mit dem Volke in Berührung kommen zu können. Die Erlernung der russischen Sprache ist eine ziemlich schwere Sache und nur wenige Ausländer kommen dazu, sie rein und mit dem richtigen Accente zu sprechen. Der Erlernung hinderlich ist die Fähigkeit der Russen, selbst das größte Klauernwelsch zu begreifen, so daß eine gründliche Kenntniß nicht zum Bedürfnisse wird, wie dies z. B. im Englischen der Fall ist. Komisch nimmt es sich für uns Deutsche aus, wenn wir bei unseren russischen Sprachstudien alle Augenblicke unter den Wörtern alte Bekannte finden, die freilich in der Fremde manchmal etwas stark gelitten haben und sich doppelt drollig in dem Gewande der russischen Lettern ausnehmen. Ich suchte gleich in den ersten Tagen einen Friseur, und Sie würden denselben Eindruck haben, wenn Sie etwa in griechischen Lettern lesen Παριζιας = Parikmacher.

Auf einem anderen Schilde buchstabiren Sie einen Ober-Polizei-Meister; hier ist „Kamerjounger“ zu lesen, und auf dem russischen Speisezetteln steht „Boutterbrot.“ Doch wenn Sie zu dem „Butterbrot“ Butter haben wollen, so müssen sie es sagen, denn „Boutterbrot“ bedeutet dem Russen eine bloße Schnitt Brot; in Petersburg gibt es also Butterbrot mit und ohne Butter.

(Schluß folgt.)

Marinecurat Gernieg hat sich nicht nur verpflichtet, bei Errichtung der Anstalt mitzuwirken, sondern auch als geistlicher Vater zum Gedeihen derselben beizutragen. Zahlreiche Spenden von Sr. Excellenz dem Herrn Viceadmiral Tegetthoff und andern Herren sind dem Militärhospitalkommando in Pola zu diesem Zwecke bereits zugeflossen.

(Die Cholera) nimmt in Petersburg in erschreckender Weise zu. Am 28. März betrug die Zahl der von der Epidemie Ergriffenen 828, nachdem Tags zuvor 23 genesen und 65 der Seuche erlegen waren. Seit dem Ausbruch der Epidemie (29. August) sind im Ganzen 2984 Kranke vorgekommen, von denen 948 genesen und 1186 starben. Es zeigen diese Ziffern, daß das Verhältniß, in welchem die Seuche in den letzten Tagen um sich griff, eine traurige Steigerung erfährt, da am 27. März allein 144 neue Fälle angemeldet wurden.

Locales.

(Das vorgestrige Concert) der philharmonischen Gesellschaft zählte zu den besuchtesten und animirtesten der Saison. Nach exacter Vorführung der reizenden Fierabras-Ouverture von Schubert sang der äußerst zahlreich vertretene Damenchor Mendelssohns „Tag des Herrn“ und Kammerlanders „Frühlingslied“ — beides Piecen, die so recht stimmten zur Weihe und zum Ernst dieser Woche. Der Vortrag war tadellos und das mit seinem Beifall eben nicht sehr freigebige Publicum ließ es an Anerkennung auch nicht fehlen. Mit Viurtempo, „Ballade und Polonaise“ hatte Herr Oskar Nieding Gelegenheit, sich dem Publicum von recht vortheilhafter Seite zu zeigen, sichere und entschiedene Vogensführung und seine Nuancirung des musikalischen Gedankens charakterisirten sein Spiel, das leider zweimal durch das Springen einer widerspenstigen Saite unterbrochen und auch nicht beendet wurde. Mit stürmischem Jubel wurde Fräulein Helene Pessiat begrüßt. Sie sang die Arie aus dem „Nachtlager in Granada“ mit bezauberndem Schmelz und schwungvollem Ausdruck, ihre herrliche Stimme in ganzer Pracht und Fülle entfaltend. Ein zweimaliger Hervorruf wird das Fräulein Helene Pessiat überzeugt haben, wie hoch Laibach seine Künstler hält und wie schwer es ihm fällt, sie verlieren zu müssen. J. Bogts „Nachgesang“ für Streichinstrumente entzückte der großen Zartheit und hochpoetischen Färbung wegen, mit der es zum Ausdruck kam. Beethoven's Draiurium „Christus am Oelberge“ ist so groß und erhaben in seiner Anlage, daß man über Wert und Meister selbst an dieser Stelle wohl nichts mehr zu sagen hat. Um die Aufführung dieses Prachtwerkes hat sich Herr Nedved ein großes Verdienst erworben. Wir brauchen Jenen, welche dem Concerte beigewohnt, wohl nur flüchtig zu erinnern, wie weisevoll und majestätisch Fräulein Helene Pessiat den Seraph, wie seelentief, wie ergreifend an den vielen Kraststellen Herr Rüdinger den Christus sang. Mit gewohnter Correctheit sang Herr Moravec den Petrus. Gleich wacker hielten sich Chor und Orchester, und so wurde diese Nummer zu einem wahrhaft erhebenden musikalischen Genuß, der nicht ohne nachwirkenden Einfluß auf die Hörer verhallt sein kann.

(Evangelischer Gottesdienst.) In der evangelischen Kirche wird am Charfreitag und Ostersonntag der Gottesdienst vom Candidaten der Theologie Herrn Hegler um 10 Uhr Vormittags abgehalten werden.

(Monatsversammlung des Musealvereins) heute, Mittwoch den 5. April, Abends 5 Uhr im Locale des historischen Vereines, Schulgebäude ebenerdig links. Tagesordnung: 1. Berghauptmann Trinker: Ein geologischer Durchschnitt durch die östlichen Landestheile Krains. 2. Gustos Deschmann: Die Versteinerungen des Polschitzgrabens nächst der Eisenbahnstation Podnart.

(Verloren.) Nach dem vorgestrigen Concerte wurden zwei Damensacktücher, wovon eines gestickt, aufgefunden und können bei Herrn Alois Cantoni abgeholt werden.

(Vaterländische Kunst.) Soeben ist ein neues hl. Grab für die Domkirche vollendet worden. Es stellt eine Kapelle im mittelalterlichen Style dar und sind

die Leinwand-Wände auf Goldgrund gemalt, mit Scenen aus dem Leiden Christi geschmückt. Neben dem Tabernakel sind die charakteristisch ausgeführten Figuren der vier Evangelisten angebracht. Ober der Kapelle ist eine Farnicht durch Baumgruppen auf den Hügel Golgatha und die Stadt Jerusalem bei Mondbeleuchtung. Das Ganze, welches einen überraschenden und ästhetisch zauberhaften Eindruck zu machen nicht verfehlt, ist nach einem Entwurf unseres vaterländischen Malers Johannes Wolf mit bildartiger Feinheit gearbeitet, und bewährte bei der sinnigen Ausführung der Architektur und Blumen der Decorationsmaler Joh. Borovski neuerlich seine künstlerische Befähigung. — Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß der vielversprechende Schüler des Herrn Wolf, Johann Schubiz, dessen wir schon neulich gedachten, den ehrenvollen Auftrag erhielt, das Presbyterium in der Pfarrkirche zu Preser al fresco zu malen.

g. (Ein neues Mittel gegen Motten) und andere Insecten wurde im Naphthalin entdeckt, das bei der Gasbereitung als chemischer Niederschlag gewonnen wird, aber bisher als nutzlos weggeschüttet wurde.

(Schlußverhandlungen beim l. k. Landesgerichte Laibach.) Am 5. April. Jakob Suštar und Complicen: öffentliche Gewaltthätigkeit und schwere körperliche Beschädigung. — Am 6. April. Franz Brimset und Anton Ule: schwere körperliche Beschädigung; Jakob Nolič: schwere körperliche Beschädigung. — Am 7. April. Johann Puh: öffentliche Gewaltthätigkeit; Johann Zerman und drei Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Anna Vici: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Paris, 3. April Abends. Das „Journal officiel“ meldet: Bergeret und Flourens stellten ungeachtet des Feuers des Mont Valerien bei Courbevoie ihre Verbindung her und marschiren auf Versailles. Die Föderirte Nationalgarde operirt in 3 Corps, zusammen 110.000 Mann mit 200 Kanonen.

Versailles, 4. April. (Officiell.) Zwei Insurgentencorps, welche gestern gegen Meudon, Chatillon und Neuil vorrückten, wurden vollständig deroutirt, Flourens getödtet. Salbung der Truppen ausgezeichnet. Die Insurgenten werden jetzt in der Redoute Chatillon angegriffen. Man erwartet raschen vollständigen Erfolg.

Paris, 3. April, Morgens. Mac Mahon wurde zum Obercommandanten der Versailler Armee ernannt. Verloffene Nacht fanden unaußhörliche Bewegungen statt. Heute Früh Generalmarsch in allen Quartieren. Kanonendonner wird seit 5 Uhr Morgens vernommen. Die Commune decretirte die Vernehmung in den Anklagestand von Thiers, Favre, Picard, Dufaure, Simon und Potuan; die Sequestrirung derer Güter, Trennung der Kirche vom Staate, Aufhebung des Cultusbudgets; sie erklärte ferner die Güter der religiösen Corporationen als Nationaleigenthum.

Paris, 2. April. Die Versailler Regierung hat von Berlin die Ermächtigung erhalten, nach Paris so viel Truppen zu ziehen, als zur Wiederherstellung der Ordnung ihr nöthig scheinen. Wenn aber die Ordnung bis zum 15. April nicht hergestellt ist, werden die Deutschen in Paris einziehen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 4. April.

5perc. Metalliques 58.35. — 5perc. Metalliques mit Rotund November-Zinsen 58.35. — 5perc. National-Anlehen 68.10. — 1860er Staats-Anlehen 95.40. — Bantactien 726. — Credit-Actien 269.30. — London 125. — Silber 122.65. — R. 1 Münz-Ducaten 5.86 1/2. — Napoleond'or 9.95 1/2.

Das Postdampfschiff „Cimbria“, Capitän Haack, ging am 29. März mit 471 Passagieren von Hamburg nach New-York ab.

Börsenbericht. Wien, 3. April. Die Börse fand sich durch die neuesten telegraphischen Meldungen ermutigt, neuerdings eine Hauffe in Scene zu setzen, und that dies in ausgiebiger Weise. Im Vordergrunde des Handels standen Anglo (268.25) und Union (277). Auch andere Werthe dieser Kategorie stiegen beträchtlich. Anlagspapiere folgten der Stimmung nicht. Nur Dampfschiff-Actien machten eine Ausnahme, sie wurden um 7 fl. höher (605) gehandelt. Andere Werthe blieben unverändert oder begnügten sich mit bescheidenen Avancen.

A. Allgemeine Staatsschuld.

für 100 fl.		Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinst. Mai-November	58.25	58.35	
„ „ Februar-August	58.15	58.25	
„ Silber „ Jänner-Juli	68.15	68.25	
„ „ April-October	68.10	68.20	
„ „ 3. 1839	277.50	278.50	
„ „ 1864 (4 %) zu 250 fl.	89.50	90. —	
„ „ 1860 zu 500 fl.	95.20	95.60	
„ „ 1860 zu 100 fl.	107.50	108. —	
„ „ 1864 zu 100 fl.	123.50	123.75	
Staats-Domanen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. B. in Silber	122. —	122.25	
B. Grundentlastungs-Obligationen.			
für 100 fl.			
Böhmen „ zu 5 pCt	94. —	95. —	
Galizien „ „	74. —	74.50	
Nieder-Österreich „ „	96.25	96.75	
Ober-Österreich „ „	94. —	95. —	
Siebenbürgen „ „	74.25	74.75	
Stetermar „ „	93. —	94. —	
Ungarn „ „	79.80	80.10	
C. Andere öffentliche Anlehen			
Donau-Regulirungsloose zu 5 pCt.	95.25	95.50	
Ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.	107. —	107.25	
„ „ 5 % pr. Stück	107. —	107.25	
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl.	91. —	91.25	
„ „ (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	91. —	91.25	

Wiener Communalanlehen, rückzahlbar 5 pCt. für 100 fl.

Geld	Waare
87. —	87.50
D. Actien von Bankinstituten.	
Geld Waare	
Anglo-östr. Bank	270. — 270.50
Bankverein	244. — 245. —
Boden-Creditanstalt	254. — 256. —
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	269.40 269.60
Creditanstalt, allgem. ungar.	92.25 92.75
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	85.5. — 85.7. —
Franco-östr. Bank	115. — 115.25
Generalbank	89.75 90. —
Handelsbank	93. — 94. —
Nationalbank	726. — 727. —
Unionbank	276.90 277.10
Bereinsbank	108.25 108.50
Verkehrsbank	166. — 167. —
E. Actien von Transportunternehmungen.	
Geld Waare	
Alsbö-Bismarck-Bahn	172.25 172.75
Böhm. Westbahn	253. — 255. —
Carl-Ludwig-Bahn	253.25 253.50
Donau-Dampfschiff-Gesellsch.	602. — 603. —
Elisabeth-Westbahn	219.25 219.50
Elisabeth-Westbahn (Ein- u. Ausw.)	191. — 191.50
Ferdinands-Nordbahn	2145 2150. —
Kaisertochter-Borser-Bahn	164.50 165. —

Geld	Waare
195.25	195.75
178. —	179. —
349. —	350. —
206.50	207. —
160.50	161.50
167.50	168. —
401. —	403. —
179.20	179.40
176. —	177. —
247.75	248.25
158. —	158.25
85. —	86. —
209. —	210. —
F. Pfandbriefe (für 100 fl.)	
Geld Waare	
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	106.50 106.75
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	87. — 87.25
„ „ 33.3. rückz. zu 5 pCt. in d. B.	92.70 92.80
Nationalb. zu 5 pCt. d. B.	89.85 —
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	89.85 —
G. Prioritätsobligationen.	
Geld Waare	
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiss.)	95. — 95. —
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	104.20 104.50
Franz-Josephs-Bahn	95.70 95.90
Carl-Ludwig-B. d. S. verz. l. Emiss.	103.25 103.75
Österr. Nordwestbahn	94.75 94.90

Geld	Waare
89.50	89.75
137. —	137.50
112.25	112.75
89.75	90. —
241. —	241. —
85. —	85.20
H. Privatloose (per Stück.)	
Geld Waare	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	161.50 162. —
zu 100 fl. d. B.	14.50 15.50
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14.50 15.50
Wechsel (3 Mon.) Geld Waare	
Angsb. für 100 fl. Silb. W.	103.90 104.10
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	104.20 104.30
Hamburg, für 100 Mark Banco	92.10 92.20
London, für 10 Pfund Sterling	124.85 125. —
Paris, für 100 Francs	122. — 122. —
Cours der Geldsorten	
Geld Waare	
R. Münz-Ducaten	5 fl. 86 kr. 5 fl. 87 kr.
Napoleonsd'or	9 „ 95 1/2 „ 9 „ 96 „
Preuß. Cassenscheine	1 „ 84 „ 1 „ 84 1/2 „
Silber	122 „ 50 „ 122 „ 85 „
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prioritätsanleihe: 86. — Geld, — Waare,	

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende März 1871 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 55,820.882 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünftguldentantnoten 1,996.169 fl.; an förmlichen Staatsnoten 354,181.925 fl.; im Ganzen 411,999.003 fl. 50 kr.

Rudolfswerth, 3. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	5	90	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	90	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	3	60	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	10	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbsfrucht	5	10	Kalbsteisch	—	24
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	—
Sirke	—	—	Schöpfenfleisch	—	—
Kufuruz	4	—	Hähnel pr. Stück	—	40
Erbsen	2	20	Tauben	—	24
Linse	—	—	Hen pr. Centner	2	—
Erbsen	—	—	Stroh	1	20
Risolen	4	80	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches, „	—	—
Schweinefleisch „	—	48	Wein, rother, pr. Eimer	7	—
Speck, frisch, „	—	—	— weißer „	6	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	40			

Angelommene Fremde.

Am 3. April.
Elefant Die Herren: Strobenz, Pest. — Fraischner, Stein. — Dgring, l. k. Bezirkshauptmann, Planina. — Ranniber, Comptoirist, Wien. — Jeretin, Pittai.
Stadt Wien. Die Herren: Kolbensteiner, Generalinspector, Wien. — Ulrich, Privatier, Stein. — Polay, Besitzer, Sessana. — Holup, l. k. Hauptmann, Wien.
Baierischer Hof. Herr Most, Buchbinder, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit	Baromet. Stand in Laibach (auf 0° Reducirt)	Temperatur nach Reaumur	Wind	Wetter	Niederschlag in Laibach
6. u. 11. M.	325.12	+ 3.0	—	Windstill	f. ganz bew.	—
4. 2. „ M.	325.33	+ 10.9	—	D. schwach z. Hälfte bew.	0.00	—
10. „ M.	326.11	+ 5.7	—	SW. schwach ganz bew.	—	—

Wachsende Bewölkung. In der Umgebung Strichregen. Das Tagesmittel der Wärme + 6.5°, um 0.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Dem Rufe des Allmächtigen folgend, verschied im Schlosse Voitsch am 3. d. M. Abends 7 1/2 Uhr nach kurzem Krankenlager, getroffen durch die heil. Sterbesakramente, im 49. Lebensjahre Hr. Hochwohlgeborener Herr

Gustav Ritter v. Stöckl

Jagddirector und Oberförster Sr. Durchlaucht des Reichsfürsten Hugo zu Windischgrätz, Ehrenmitglied der Gemeindevorstellung Oberloitsch.

Die kirchliche Einsegnung der Leiche findet Mittwoch den 5. d. M. 8 Uhr Früh im Schlosse Voitsch, die feierliche Beerdigung der irdischen Hülle am selben Tage 3 Uhr Nachmittags vom Silbbahnhofe in Laibach auf dem Friedhofe zu St. Christof statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Dompfarrkirche St. Nikolaus in Laibach und in der Pfarrkirche Voitsch gelesen werden.

Der theuere Verbliebene wird dem frommen Andenken seiner zahlreichen Verwandten und Freunde empfohlen.

Schloß Voitsch, 3. April 1871.

Roja Edle v. Stöckl geb. Blasnik. Alwine Rudolph geb. Edle v. Stöckl. Dr. Emil Ritter v. Stöckl.

(800)